

Konstanze Caysa

CULTURE-TOPIA

Die kulturelle Mitte

Friedrich Nietzsche, der immerhin einmal Student der hiesigen Universität war und der hier in Leipzig zum ersten Mal Richard Wagner begegnete – dies sei einmal nur am Rande erwähnt – meinte, Kultur sei die Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes. Das ist starker Tobak in einer Kultur, die sich multikulturell versteht, die den Karneval der Kulturen feiert und in deren Selbstverständnis es „Volk“ im Sinne eines Staatsvolks, einer homogenen Nation nicht mehr gibt. Wir verstehen heute Volk eher als eine Menge von Individuen, als eine Masse von Menschen, als Bevölkerung, als Ansammlung vieler Ethnien und Kulturen. Dass es da ein einheitliches strukturierendes Prinzip geben sollte, eine Mitte, scheint uns antiquiert und nationalistisch. Unsere multikulturelle Gesellschaft feiert eher das chaotische Durcheinander aller Stile, das groteske Neben- und Übereinander aller Kulturen und Unkulturen, die Jahrmarktsbuntheit unseres Alltags. Für Nietzsche wäre das die eigentliche Barbarei gewesen. Aber die Frage bleibt doch, ob eine jede Kultur, auch eine, die sich multikulturell versteht, ein strukturierendes Prinzip braucht, um sich überhaupt Kultur nennen zu können. Und da wir uns nun einmal im Zeitalter der globalisierten Völkerwanderungen und der damit verbundenen Vermischung der Kulturen befinden, stellt sich nicht nur die Frage, was unsere Wir-Kultur sein soll, sondern was das Zentrum, die Mitte dieses Wir sein soll. Für die alte Linke war das Problem immer je schon klar: die Mitte steht rechts, das heißt, sie tendiert bestenfalls zu einem nationalstaatlichen Sozialdemokratismus auf der Festung Europa. Aber steht die Mitte wirklich rechts? Gibt es nicht auch die Möglichkeit eines kosmopolitisch-europäischen offenen Sozialdemokratismus?

Fragen wir nach der kulturellen Mitte, die jenseits von Rechts und Links, von Einheimischen und Zugereisten, besteht, dann fragen wir natürlich nach dem Selbstverständnis einer Kultur. Das aber ist eine Frage der Interpretation.

Auslegungen sind in unterschiedlichem Maße verbindlich. Was der Eine als Mitte betrachtet, ist dem Anderen der Rand und der Rand versteht sich allzuoft nicht in seiner Mitte verstanden. So kann es dazu kommen, dass Rand wie Zentrum einander gegenseitig die jeweilige Identität absprechen.

Was bedeutet es, der Mitte der eigenen Kultur ihre Wirklichkeit abzusprechen? Es heißt zunächst, dass es dem Einzelnen scheint, als sei diese Mitte eine reine Fiktion, die als Ideal oder Hülse auftreten kann und die man beliebig wählen kann. Solcher Anschein kann entstehen, wenn sich eine kulturelle Ordnung formiert hat, die zu ihrer Reproduktion nichts anderes beansprucht als sich selbst. Die solcherart selbstverordnete Selbstzeugung verzichtet aber per se auf Akteure, weil dem Anschein nach Anwesenheit ausreicht. Eine solche kulturelle Mitte stellt sich dar als eine Ordnung, die sich selbst ordnet und die Anderen anscheinend nicht braucht. Die Anwesenden bestaunen das prächtige Funktionieren, das mit Statisten auskommt, und da es bei deren Menge auf einen nicht ankommt, schlendern sie weiter - und wenn das vermeintlich geschlossene und sichere System dadurch kollabiert, spielt sich dieses Schauspiel bereits hinter ihrem Rücken ab: Solange ihnen ihre kulturelle Mitte sichtbar ist, zieht sie sie nicht an, ist sie nicht ihre Mitte. Der Rand ist egal – erkennt man in Leipzigs

Mitte nicht, dass die Gefahr besteht, dass sich die Stadt spaltet?

Menschen werden sich einer Interpretationshoheit, die sie in die Mitte einer herrschenden Kultur zu stellen verspricht, aber auch dann widersetzen, wenn sich das damit verbundene Auslegungsdiktat in krassem Widerspruch dazu befindet, wie sie sich selbst in ihrer individuellen Lebenskultur durch jene Mitte selbst ausgelegt finden. Freilich bleibt die Möglichkeit, dies zu verdrängen. Aber Verdrängen scheint keine Lösung. Das Verdrängte kehrt hinter dem Rücken der Agierenden mit ungebremsster Wucht zurück.

Nicht Verdrängen der kulturellen Mitte, sondern öffentliche Thematisierung des gemeinsamen kulturellen Zusammenhalts scheint daher die Aufgabe. Kulturelle Mitte als multikulturelle Identität heißt Einheit des Mannigfaltigen und Anerkennung des Anderen und nicht zusammenhangslose Pluralität, die den Anderen bestenfalls toleriert, der ihm aber im Grunde gleichgültig ist, wenn er nicht stört.

Ich habe einen Traum: dass diese Stadt ihre kulturelle Mitte findet.